

gute Reklame bedeuten, die der Geschäftsmann oft mit hohen Summen bezahlen muß. Sie wissen, daß es unbillig ist, wenn die Künstler sich diese Reklame auch noch honorieren lassen wollen. Daß man gerade in Stuttgart wieder unpraktisch war, läßt sich nicht leugnen. Einen Praktiker, der aus dem gleich warmen Gefühl für diese Nöte und Wünsche der Künstler heraus, wie aus der praktischen Erfahrung hätte wertvolle Anregungen geben können, ließ man in der Gründerversammlung nicht zu Worte kommen, weil er Nicht-Künstler war, während man den Reichstagsabgeordneten Konrad Haufmann, der ja auch Nicht-Künstler ist, eine reichlich lange und recht belanglose Rede halten ließ. Aber die Herren Künstler sind nun mal so. Sonst schimpfen sie auf die großen Namen — die kleinen wenigstens —, während hier ein großer Name ihrer Sache den nötigen Glanz verleihen sollte. Wie man hört, hat die Vereinigung inzwischen ihre eigentliche Gründung vollzogen. Nun bleibt nur zu wünschen, daß, wenn einmal all die Lokal- und Landesverbände sich zu einem Reichsverband zusammengeschlossen haben — was hoffentlich kommen wird —, sich auch die Wege finden lassen, die besonders für den Verkehr mit dem nun mal doch so notwendigen Übel, dem Kunstverleger und Kunsthändler, notwendig sind.

Ist Stuttgart somit in diesen Tagen der Schauplatz einer in ihren letzten Ausläufern hochinteressanten Künstlerbewegung gewesen, so ist diese selbe Stadt auch in den ersten Tagen des Dezember um eine Stätte reicher geworden, die gewiß von allen Künstlern, nicht nur den württembergischen, mit gleicher, ungeteilter Freude begrüßt wird. In ihrem alten ehrwürdigen Hause in der Marienstraße hat die bekannte Hofkunsthändler Schaller einen Kunstsalon eröffnet, der jeder Großstadt würdig ist, und der für Stuttgart und das ganze württembergische Kunstleben einen nicht hoch genug einzuschätzenden Faktor bildet. Zehn mit gutem Geschmack und vorzüglichem Licht ausgestattete Räume, dazu eine kleine achteckige Kuppelhalle mit Oberlicht ermöglichen es dem Leiter Dr. Schaller, innerhalb gewisser Beschränkungen kleine, aber sehr eindrucksvolle Ausstellungen zu veranstalten, in denen in erster Linie das Schaffen der schwäbischen, darüber hinaus aber auch der nationalen und internationalen Künstler gezeigt werden kann. Eine sehr geschickte Ausnutzung des vorhandenen Raumes ließ eine Flucht von Sälen und Sälehen erstehen, in denen man sich mit Behagen dem Genuß des zeitgenössischen Kunstschaffens aller Richtungen hingeben kann. Besonders die jüngeren Künstler werden hier eine Stätte finden, in der sich mancher bisher ungefüllte Wunsch nach Ausstellungsmöglichkeiten erfüllen lassen wird. Verschiedene schöne Ausstellungen haben inzwischen erwiesen, wie programmatisch man hier in diesem Kunstsalon das angestrebte Ziel verfolgt und wie andererseits das sonst so schwer heranzuziehende Stuttgarter Publikum sich nach und nach erwärmt für das, was ihm bisher fremd war. Besonders interessant war die Ausstellung des in der letzten Zeit vielgenannten G. A. Pellegrini, dessen Brunnenbild in der Nische am Stuttgarter Ausstellungsgebäude bekanntlich derart beschmutzt wurde, daß es, nachdem nach dem ersten Attentat die Reparatur noch geglückt war, nach dem zweiten doch definitiv entfernt werden mußte.

Daß auch in anderen Städten gegen die Kunst gewütet wird, hat man in letzter Zeit wieder mehr als je erfahren. Alles, was über die Kunstbergewaltigung bisher gezeitert und geschrieben wurde, hat nichts genützt, vielmehr schwingen nach wie vor der Staatsanwalt und seine Helfer die Geißel über die Kunst und ihre Jünger. Es ist weit gekommen mit uns Deutschen, daß wir uns durch Gesetze die Kunst und ihre Freuden vereiteln, uns weismachen lassen müssen, daß unsere sittlichen Gefühle verletzt werden, wo es gar nicht der Fall ist. Aber fast ist es, als sei alles umsonst. Die wenigen, die den Mut besitzen, werden überhört oder totgeschwiegen, die anderen schimpfen zwar im stillen, aber sitzen beiseite und machen sich nicht bemerkbar. Und doch sollte man meinen, wenn einmal die ganze große deutsche Künstlerschaft vom kleinsten bis zum größten, vom armen unbekanntem Malersmann bis zur Malererkzellenz aufstehen und in geschlossener Phalanx ihr heiligstes Recht verteidigen würde, so müßte es möglich sein, dieser mittelalterlichen, geradezu beschämenden und schmachvollen Bevormundung ein Ende mit Schrecken zu bereiten.

Will man nach trüben Rückblicken einen Ausblick in die Zukunft halten, so ist es nicht uninteressant, zu hören, wie besonders die Künstler über die Zukunft der deutschen Kunst denken. Eine Berliner Zeitschrift hat vor einiger Zeit eine dahingehende Rundfrage erlassen, wozu die übliche Anzahl Celebritäten auch ihre Stimme abgegeben hat. So widerspruchsvoll auch die Meinungen sind, so klingt doch fast überall durch, daß die gegenwärtigen Verwirrungen der Kunstbegriffe uns keine allzu große Sorge zu machen brauchen. Die Hoffnung, daß die Kunst wieder gesunden werde, daß sich das wirklich Gute und Gediegene doch Bahn brechen und den ganzen Futuristenschwindel und seine Abarten über den Haufen werfen werden, wird sich vielleicht schneller erfüllen, als man gedacht hat. Die in den letzten Jahren so viel geschmähte deutsche Kunst wird wieder zu Ehren gelangen und das gute, anständig gemalte Bild dem Künstler und Kunstfreund und nicht zuletzt auch dem Kunsthändler zur Freude wieder seinen siegreichen Einzug in das deutsche Haus halten, aus dem es, trotz allen Schmähungen, doch niemals ganz verbannt war. Hoffentlich tragen auch die Leute, die am berufensten dazu sind und denen das beste Machtmittel in die Hand gegeben ist, die Museumsleiter, das Ihre dazu bei. Daß viel gesündigt worden ist von ihnen, wird man bei aller Anerkennung ihrer Verdienste nicht leugnen können. Vielleicht aber hilft die heftige Gegenbewegung auch ihnen wieder die richtigen Wege weisen, die sie zu gehen haben, um als Leiter deutscher Museen in erster Linie d e u t s c h e Kunst zu pflegen. Daß Alfred Lichtwark, der verdienstvolle Leiter der Hamburger Kunsthalle, so plötzlich gestorben ist, ist in Kunstkreisen lebhaft bedauert worden. Er war eine schöpferische, organisatorisch veranlagte Kraft, der besonders Hamburg viel zu danken hat. Jetzt tritt Pauli, der bisherige Leiter der Kunsthalle, ein eifriger Verfechter französischer Kunst, an seine Stelle. Hoffentlich wird der neue Mann in der Fähigkeit der Hamburger ein sanftes, aber nachdrucksvolles Gegengewicht für seine vielleicht allzugroße Bevorzugung französischer Kunst finden, wie sie aus seiner Bremer Tätigkeit her bekannt ist. Der Posten eines Museumsleiters ist heute schwieriger als je, da er versuchen muß, nicht nur Ordnung in das Chaos der vielen auf ihn einstürmenden Anforderungen zu bringen, sondern auch den jüngeren sowohl wie den älteren Künstlern verständisvoll gegenüberzustehen. Da muß der Museumsleiter wohl ein gerüttelt Maß von Verantwortlichkeitsgefühl mitbringen, um, wenn ihm schon eine so monarchische Stellung eingeräumt wird wie in Hamburg, vor allen denen bestehen zu können, die einstmal's Rechenschaft von ihm fordern. Daß auch Lichtwark es nicht allen rechtmachen konnte, zeigt sich darin, daß in den Nekrologen über ihn uneingeschränktes, überschwengliches Lob mit dem Gegenteil von Anerkennung wechselte. Das ist freilich der Lauf der Welt, und ganz ungeschmälert werden keines Menschen Verdienste, auch die des größten, nicht bleiben. Für uns aber handelt es sich darum, an einer so wichtigen Stelle, wie es die Hamburger Kunsthalle ist, einen Mann zu sehen, der, von gesundem Empfinden für die deutsche Kunst getragen, seine Ehrenpflicht darin erblickt, ihr ein tatkräftiger Förderer und Hüter zu sein.

Daß kürzlich für ein Bild von Rafael, die sogenannte Cowper'sche Madonna, der Rekordpreis von 2 800 000 M gezahlt worden ist, vermag heute schon kaum noch sonderlich aufzuregen. Wir sind daran gewöhnt, nehmen es hin und registrieren es als Zeiterscheinung, über die man vielleicht in fünfzig Jahren einmal verzeihend lächeln wird. Auch daß die Pinakothek in München für ein Bild von Manet 75 000 M übrig hatte, vermag nicht sonderlich zu verwundern. Wohl wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn man 75 hungernden und darbenden Münchener Künstlern je ein Bild für 1000 M abgekauft und sie glücklich gemacht hätte, aber das sind alles Wünsche, Utopien, die in unsere Zeit nicht mehr passen. Mit den Geldern des Staates muß gewirtschaftet werden, hat einmal ein tüchtiger Beamter gesagt. Hier sieht man, in welcher Weise es geschieht.

Wenn angesichts dieser Riesensummen, die im Kunsthandel noch immer umgesetzt werden, sich immer wieder Leute finden, die da meinen, man brauche nur einen großartigen Laden zu mieten, eine Anzahl Bilder in Kommission zu nehmen und nun den Kunstsalonbesitzer zu spielen, so darf man ihnen diese Anschau-